

Gemeinde
Cronheim



Ehemaliges jüdisches Wohnhaus, Cronheim 51, zweigeschossiges giebelständiges Gebäude mit Halbwalmdach, frühes 19. Jh.
Copyright Wikimedia Commons / Mef.ellingen

Nach dem Aussterben der Herren von Cronheim im Jahr 1560 gehörten Burg und Dorf nacheinander fünf Adelsfamilien. Formal war der Besitz ein Lehen der Eichstätter Bischöfe, während die Ansbacher Markgrafen das Landes- und Kirchenhoheit beanspruchten. Beide Mächte griffen immer wieder in die Belange des Ritterguts ein, was auch die jüdische Gemeinde im Ort betraf. Ihre Geschichte beginnt im 17. Jahrhundert. Möglicherweise nahm Veit Erasmus von Eyb 1612 die ersten Juden unter seinen Schutz, nur fünf Jahre bevor er Cronheim an Johann Philipp Fuchs von Bimmbach verkaufte. 1628 sind fünf jüdische Familien nachgewiesen. Am 18. Juli 1629 ordnete der Eichstätter Fürstbischof Johann von Westerstetten (reg. 1612–1637), der in diesem Jahr Cronheim von den Fuggern erworben hatte, die Ausweisung der Juden an. Vergeblich baten die Familienoberhäupter um ein Bleiberecht: Bis zum 31. Mai 1631 mussten sie den Ort verlassen.

Im Jahr 1651 nahm Fürstbischof Marquard II. Schenk von Castell (reg. 1637-1685) wieder vier jüdische Familien in Cronheim auf, um mit deren Schutzgeldern das vom Krieg stark mitgenommene Dorf aufzubauen. Auf kaiserlichen Befehl ging die Herrschaft Cronheim drei Jahre später auf Graf Johann Heinrich von Nothaft über. Dieser gewährte weiteren Juden auf seinem Besitz Zuflucht, um den Wiederaufbau voranzutreiben. Auch als Fürstbischof Marquard II. 1661 die Herrschaft Cronheim zurückgewinnen konnte, wurden weitere zehn jüdische Familien für zunächst zehn Jahre aufgenommen. Die Größe der Kultusgemeinde nahm in den kommenden hundert Jahren stetig zu. 1667 erwähnt Vogt Johann Bernhard erstmals einen „Judenlehrer“, der wohl den Religionsunterricht erteilte. 1706 wies eine markgräfliche Verordnung den Cronheimer Juden die Benutzung des Friedhofes in [Bechhofen](#) zu, auf dem sie bis zuletzt ihre Toten bestatteten.

19. Jahrhundert

Als Baudenkmal aus dem frühen 19. Jahrhundert ist das [Wohnhaus](#) einer jüdischen Familie im Bayerischen Denkmal-Atlas eingetragen. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts machten die jüdischen Cronheimer zeitweilig gut 40 Prozent der Bevölkerung aus. Nach dem Neubau eines Gemeindezentrums mit Schule und Synagoge im Jahr 1816 wurde 1828/29 eine jüdische Elementarschule ins Leben gerufen. Der erste staatlich geprüfte jüdische Lehrer im Ort war David Schweizer, der eine Aufsehen erregende öffentliche Auseinandersetzung mit dem Distriktschulinspektor und Gunzenhausener Dekan Dr. Heinrich Stephani ausfocht. Gegen Stephanis polemischen, oft plump-beleidigenden Antijudaismus wandte sich Schweizer mit seiner öffentlichen Denkschrift

„Entlarvung des Kirchenraths Dr. Stephani oder Widerlegung des von einem Staatsgelehrten erhobenen wissenschaftlichen Bedenkens bezüglich der Juden-Emanzipation“. Darin bezeichnete er die Argumente des Geistlichen als „Chimären, bizarre Ansichten“, die „nicht so sehr uns Juden als vielmehr der ganzen Menschheit [...] zur größten Blamage gereichen“.

Zwischen 1839 und 1856 wanderten 14 junge Jüdinnen und Juden aus Cronheim nach Nordamerika aus, was dem allgemeinen Trend im fränkischen Raum entsprach. Mit dem Recht auf Freizügigkeit verließen weitere Cronheimer Juden ab 1861 ihre Heimat, um sich vor allem in [Nürnberg](#) und [Fürth](#) niederzulassen. Die verbliebenen Gemeindemitglieder engagierten sich in Vereinen und der Freiwilligen Feuerwehr. 1857 wurde mit Jakob Reinemann erstmals ein Jude in den Gemeinderat gewählt.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Eine weitere herausragende Cronheimer Persönlichkeit war auch der jüdische Oberlehrer Wolf Wolfromm (1857-1924), dessen 25-jähriges Dienstjubiläum am 1. Juni 1907 mit einem imposanten Fest und zahlreichen Ehrengästen gefeiert wurde. Als er 1921 krankheitsbedingt in den Ruhestand ging, wurde die jüdische Elementarschule aufgelöst und die Kinder besuchten mit Ausnahme des Religionsunterrichtes wieder die katholische Gemeindeschule.

Elf Cronheimer Juden kämpften als Freiwillige im Ersten Weltkrieg, die restliche Kultusgemeinde spendete großzügig für das Rote Kreuz. Ende der 1920er wurde die „Isaak und Therese Reinemann'sche Wohltätigkeitsstiftung“ von den Kindern des besagten Ehepaars zugunsten des Krankenpflegevereins Cronheim ins Leben gerufen. Die Stiftungsmittel stammten größtenteils von Bernhard Reinemann, der es in New York als Pelzwarenfabrikant zu Wohlstand gebracht hatte.

Bei der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 lebten nur noch 35 Jüdinnen und Juden im Ort. Über ihr Schicksal in der NS-Herrschaft berichtet das Tagebuch des katholischen Cronheimer Pfarrers Johann Pius Wagner: Bereits 1935 kam es zum wirtschaftlichen Boykott der jüdischen Geschäfte. Diese und andere Drangsalierungen verstärkten die weitere Abwanderung. Im Laufe des Jahres 1938 wurde die Situation immer unerträglicher; den Überlieferungswegen Baruch Ophirs zufolge verkaufte die jüdische Gemeinde ihre Menora, um mit dem Erlös den verbliebenen Mitgliedern wenigstens an hohen Feiertagen die Fahrkosten für die Teilnahme an Gottesdiensten in anderen Gemeinden zu erstatten. Die Synagoge wurde bereits im Oktober verkauft. In der Pogromnacht vom 10. November verwüsteten SA-Männer jüdische Häuser und nahmen mit der örtlichen Polizei einen Teil ihrer Bewohner in „Schutzhaft“. Ende November wurden die letzten drei jüdischen Familien zwangsweise in Sammellager größerer Städte gebracht. Insgesamt 33 in Cronheim geborene oder wohnhafte Jüdinnen und Juden kamen in den Todeslagern ums Leben.

Gegenwart

Abgesehen von der ehemaligen Synagoge existiert noch das sogenannte „Judenhaus“, im frühen 19. Jahrhundert wohl von der jüdischen Familie Hubert errichtet. Im Jahr 2000 eröffnete im Therapiezentrum Schloss Cronheim ein neues Museum, das sich unter dem Motto "[Mikrokosmos Cronheim - ein Dorf, drei Religionen](#)" auch der jüdischen Vergangenheit des Ortes widmet. In einem angeschlossenen Therapiezentrum für alkoholranke Menschen, die unter anderem fränkische Synagogen als Architekturmodelle für Museen und Ausstellungen nachbauen. Über dem Schlosstor hängt die Gedenktafel an die Reinemann-Stiftung, die während der NS-Herrschaft von Pfarrer Wagner versteckt und 1945 wieder am alten Ort angebracht wurde..

(Patrick Charell)



Der Eingang zur Mikwe im Synagogengebäude vor der Sanierung (Aufnahme 2010).
Copyright Hans-Christof Haas, Memmelsdorf

Eingang zur Mikwe im ehemaligen Synagogengebäude nach der Sanierung, Aufnahme 2011.
Copyright Hans-Christof Haas, Memmelsdorf

Auf der Postkarte ist links unten das Gebäude der Synagoge und der jüdischen Schule abgebildet.
Copyright Gross Family Collection, Tel Aviv

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	512
Katholisch	351
Protestantisch	105
Jüdisch	56

Literatur

Aubrey Pomerance: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Franken. In: Michael Brenner / Daniela F. Eisenstein (Hg.): Die Juden in Franken. München 2012, S. 95-113.

Angela Hager / Hans-Christof Haas / Cornelia Berger-Dittscheid: Cronheim. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkbund Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Kartin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 164-174.

Magnus Weinberg: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, Bd. 1. Frankfurt/Main 1937, S. 183-187.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 184.

Links / Verweise

- https://www.naturpark-altmuehltal.de/sehenswertes/museum_mikrokosmos_cronheim-ei-5855/
- <https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/c-d/96-cronheim-bayern>
- https://www.alemannia-judaica.de/cronheim_synagoge.htm
- <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=92585&objtyp=bau&top=1>
- <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=92586&objtyp=bau&top=1>
- <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr20166-3>

Synagoge
Cronheim



Ehemalige Synagoge, Cronheim 66.
Copyright Wikimedia Commons / Mef.ellingen

Die früheste Erwähnung einer Synagoge in Cronheim stammt aus dem Jahr 1668; wahrscheinlich ist sie mit jenem Gotteshaus identisch, das noch 1809 am nördlichen Ortsrand auf einem Privatgrundstück hinter dem Doppelhaus Nr. 64 stand. In jenem Anwesen lebten die jüdischen Familien Wild und Schulmann; im Keller soll sich auch eine Mikwe befunden haben, die aber bereits im späten 18. Jahrhundert aufgegeben wurde. Es sind bisher keine Baudaten oder Angaben zum Aussehen des Gotteshauses bekannt.

19. Jahrhundert

Als die alte Synagoge zunehmend baufälliger wurde, bemühte sich die Cronheimer Judenschaft vergeblich um das inzwischen leer stehende Schloss, um dort einen Betsaal einzurichten. 1812 reichte sie Pläne für den Bau einer Synagoge mit integrierter Schule, Lehrerwohnung und Mikwe ein, der vom zuständigen Landgericht Gunzenhausen sofort gebilligt wurde. Im Jahr darauf kaufte die Gemeinde das Gartengrundstück von Lämmlein Baer direkt gegenüber dem Schloss und nahe dem katholischen Pfarrhaus. Die Wahl des Bauplatzes stieß bei der Geistlichkeit wegen des zu erwartenden "Judengelärms" auf heftigen Widerstand, der jedoch rechtlich haltlos war und bei der Staatsregierung kein Gehör fand. Im Memorbuch der jüdischen Gemeinde wurde der Vorfall so beschrieben: „Am Vortag des Peßachfestes 576 [12. April 1816] wurde der Grundstein zu unserer Synagoge gelegt. Es erhob sich aber eine starke Gegnerschaft gegen diesen Bau. Man veranlaßte die zuständigen Instanzen, sich beschwerdeführend direkt an den bayer(ischen) König Maximilian [Max I. Joseph] mit der Bitte zu wenden, er möchte aus den Archiven den Nachweis erbringen lassen, daß die Errichtung einer Synagoge gegenüber einer Kirche gegen altes Herkommen verstoße. Der König aber entschied, daß ein solches Herkommen nicht bestehe. Und danach ging der Bau in Frieden weiter. Niedergeschrieben z. Erinnerung am Donnerstag, Vortag des Neumonds Aw, 576 [25. Juli 1816].“

Nach einer längeren Planungsphase wurde am Vortag des Pessachfestes 1816 der Grundstein gesetzt, die Bauarbeiten dauerten bis 1817. Die neue Synagoge ist ein zweigeschossiger Massivbau, der mit seinem Walmdach die umgebende dörfliche Bebauung überragte. Die westliche Schmalseite wendet sich der Straße zu. Der westliche Gebäudeteil war dem Wohn- und Schulbereich vorbehalten, an der Nordseite befand sich ein Nebeneingang zu den öffentlichen Räumen: Der Mikwe im Keller unter der Lehrerwohnung, dem Schulzimmer, und der Frauempore im Obergeschoss, die L-förmig an der Süd- und Westseite verlief. Im Osten lag der Betsaal, der durch jeweils drei hohe, über beide Geschosse reichende Fensterbahnen im Norden und Süden

ein eindeutiges sakrales Gepräge bekam. Im Regierungsbericht über den Zustand der Ritualbäder von 1829 sind für Cronheim vier „Kellerquellenbäder“ aufgeführt.

Mehrfach forderte die Landesregierung einen Ausbau und die Einrichtung einer modernen Warmwassermikwe im Synagogengebäude (1830, 1831, 1835), ein 1843 eingereichter Bauplan für ein neues Badehaus blieb dennoch unausgeführt: Einerseits war die Gemeinde „von vielen Schulden beschwert“, andererseits erachtete man die neuen Vorschriften ohnehin als überflüssig. Schließlich beschränkte man sich darauf, die alte Mikwe unter der Lehrerwohnung bis 1844 möglichst kostengünstig umzubauen – eine wenig zufriedenstellende Lösung, die später noch Probleme bereiten sollte.

1840 wurde die Gemeinde auch dazu angehalten, ihre Einrichtung endlich an die neue (reformierte) mittelfränkische Synagogenordnung von 1836 anzupassen und ein feststehendes Gestühl (Subsellien) einzubauen. Erst 1842 wurde die Einrichtung der Synagoge von Schreinermeister Stöckelhuber aus Markt Berolzheim erneuert. Nach dem Umbau boten an den beiden Längsseiten jeweils neun Sitzreihen Platz für 66 Personen. Sie waren nach Osten, auf den vierstufigen Toraschrein ausgerichtet. Zentral in der Mitte des Raumes stand eine achteckige Bima mit Zugängen von Norden und Süden.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Im Winter 1876/77 beschwerte sich Lehrer Jakob Haas offiziell bei der Regierung von Mittelfranken über die baulichen Mängel seiner Dienstwohnung und den vielen Rauch, den das Ritualbad im Keller verbreitete. Bezirksarzt Dr. Klingsohr erklärte nach einem Lokaltermin das Bad als „ekelerregend“, der Bausubstanz schädlich und gesundheitsgefährdend. Bis Dezember 1878 wurde nun doch ein neues Bad hinter der Synagoge errichtet und die Lehrerwohnung vergrößert. Die Kultusgemeinde sah bei der Wiederbesetzung der Lehrerstelle vom Prinzip einer Dienstwohnung ab und zahlte stattdessen eine Entschädigung. Dennoch wohnten auch Nachfolger von Jacob Haas im Schulhaus. Im August 1936 und nochmals im März 1937 warfen Schulkinder während der Gottesdienstes Steine in die Fenster der Synagoge.

Am 21. Oktober 1938 wurde die Synagoge offenbar ein weiteres Mal geschändet und noch im selben Monat an eine Privatperson verkauft. Heute ist das Gebäude ein Wohnhaus und steht auf der bayerischen Denkmalliste. Träger und Leitung vom „AWO-Therapiezentrum & Museum Schloss Cronheim“ haben den Wunsch, die alte Synagoge als Begegnungsstätte und Wohnraum zu nutzen. Das alte Ritualbad im Keller ist wieder freigelegt, die Umbauten ab 1938 sollen teilweise zurückgebaut werden.

(Patrick Charell)



Das Gebäude der ehemaligen Synagoge vor Beginn der Restaurierung, 2010.
Copyright Hans-Christof Haas, Memmelsdorf

Das Gebäude der ehemaligen Synagoge vor Beginn der Restaurierung, 2010.
Copyright Hans-Christof Haas, Memmelsdorf

Das Gebäude der ehemaligen Synagoge nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten, 2011.
Copyright Hans-Christof Haas, Memmelsdorf



Das Gebäude der ehemaligen Synagoge nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten, 2011.
Copyright Hans-Christof Haas, Memmelsdorf

Das Gebäude der ehemaligen Synagoge nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten, 2011.
Copyright Hans-Christof Haas, Memmelsdorf

Auf der Postkarte ist links unten das Gebäude der Synagoge und der jüdischen Schule abgebildet.
Copyright Gross Family Collection, Tel Aviv



Modell und Details der Synagoge Cronheim. angefertigt 2009.
Copyright AWO Therapiezentrum & Museum Schloss Cronheim

Modell und Details der Synagoge Cronheim. angefertigt 2009.
Copyright AWO Therapiezentrum & Museum Schloss Cronheim

Modell und Details der Synagoge Cronheim. angefertigt 2009.
Copyright AWO Therapiezentrum & Museum Schloss Cronheim

Adresse

Cronheim 66,91710 Gunzenhausen

Literatur

Angela Hager / Hans-Christof Haas / Cornelia Berger-Dittscheid: Cronheim. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkbund Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Kartin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 164-174.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 157.

Links / Verweise

<http://www.architekturbuero-rester.de/wp/portfolio-item/synagoge-cronheim/>

https://www.alemannia-judaica.de/cronheim_synagoge.htm

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=92586&objtyp=bau&top=1>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr20166-3>